

Neue CAS-Studiengänge in opfergerechter Täterarbeit

«Die Arbeit mit Tätern ist eine wirksame Art, Opfer zu vermeiden»

Monika Egli-Alge beschäftigt sich seit fast 15 Jahren mit der Therapie von Gewalt- und Sexualstraftätern. Da sie zuvor mit Opfern gearbeitet hat, sind ihr auch deren Leiden und Traumata bekannt. Im Interview erklärt sie, warum effektive Prävention ohne Täterarbeit nicht denkbar ist.

Interview: Manuel Gnos



Manuel Gnos
Freier Journalist
manuel.gnos@gmail.com

Für die Gesellschaft steht nach einem Verbrechen die Betreuung der Opfer im Zentrum. Wie sind Sie als Psychologin und ehemalige Primarlehrerin dazu gekommen, sich der Seite der Täterinnen und Täter anzunehmen?

Monika Egli-Alge: Ich habe lange als Therapeutin das Leiden und das Trauma der Opfer kennengelernt und gesehen, wie viel Ressourcen eine Opferbehandlung braucht. Durch diese Arbeit habe ich erkannt, dass man weitere Opfer nur nachhaltig verhindern kann, wenn man bei den Tätern ansetzt, wenn man ihnen in einer Therapie hilft, Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen und sie dabei unterstützt, sich zu verändern. Täterarbeit ist eine wirksame Art, Opferschutz zu betreiben.

Sie sprechen nur von Tätern. Ist Ihre Klientel ausschliesslich männlich?

Etwa 80% der Straftäter sind männlich, für die Behandlung und den Umgang mit Täterinnen und Tätern spielt das Geschlecht wohl eine Rolle, aber eine untergeordnete. Wir arbeiten in den Grundsätzen sehr ähnlich.

Bekommen die Opfer selbst denn mit, dass die Täter in Therapie sind?

Teilweise, zum Beispiel wegen der Medienarbeit des Forio (Forensisches Institut Ostschweiz in Frauenfeld, Anm. d. Red.). Zudem haben wir uns hier in Frauenfeld bewusst eine Etage über der Opferhilfe eingemietet, denn beide Seiten müssen voneinander wissen.

Für die Opfer ist das kein Problem?

Eher im Gegenteil, denn so wissen die Opfer, dass die Täter an sich arbeiten müssen. Sie werden nicht nur bestraft, sondern sie sollen daran arbeiten, sich zu verändern. Umgekehrt müssen die Täter wissen, was sie bei den Opfern angerichtet haben, dass diese viel investieren müssen, damit sie einigermassen gut weiterleben können.

Aber direkte Konfrontationen von Opfern und Tätern sind nicht Bestandteil Ihres Angebots?

Nur unter ganz bestimmten Bedingungen in der Strafmediation. Ein Opfer wird nur dann mit einem Täter konfrontiert, wenn es wirklich dazu bereit ist. Dagegen gibt es in der Therapie von Sexualstraftätern indirekte Formen der Konfrontation, zum Beispiel mit Opfergeschichten oder Film-Sequenzen.

Sie konfrontieren sich persönlich in der Täterarbeit mit einer zum Teil erschreckenden Seite der Menschen. Wie gehen Sie damit um?

Ich habe da zwei Strategien. Als Geschäftsführerin des Forio ist es mir wichtig, dem Team eine gute und stabile Arbeitsbasis zu bieten. Dazu gehört genügend Ruhe- und Erholungszeit. Zudem kochen wir am Mittag gemeinsam, um zwischendurch etwas anderes zu machen, als Gutachten zu schreiben und Täter zu therapieren.

Und für Sie persönlich?

Wenn ich nach Hause komme, ziehe ich mich um. Dabei lege ich zusammen mit meiner Kleidung symbolisch auch meine Arbeit ab – fast wie ein Bus-Chauffeur, der nach der Arbeit die Uniform auszieht.

Kommen wir zurück zum Inhalt Ihrer Arbeit als Tätertherapeutin. Was sind die Ziele der Täterarbeit?

Unser Hauptziel ist die Einsicht des Täters in seine Tat und seine Täterstrategie. Wir helfen ihm beim Risikomanagement und bei einer Verhaltensänderung. All dies mit dem Bestreben, dass der Täter keine sexuellen Übergriffe mehr begeht, keine

Gewalt mehr anwendet. Das sind sehr klar messbare Ziele.

«Die Täter müssen wissen, was sie bei den Opfern angerichtet haben.»

Wieso braucht es dafür ein spezielles Weiterbildungsangebot für Fachpersonen der Sozialen Arbeit? Sind die nötigen Instrumente nicht Teil jeder Grundausbildung?

Einerseits haben wir in unserer therapeutischen und sozialpädagogischen Arbeit gemerkt, dass das theoretische Wissen aus der Ausbildung nicht reicht. Beim Täter selbst, in der Opfer-Täter-Dynamik und im Gesamtsystem gibt es ganz spezifische Abläufe, die man genau kennen muss. Andererseits geht es als Therapeutin oder Fachperson der Sozialen Arbeit in einer solchen Situation auch darum, eine klare Haltung einzunehmen.



«Sobald man es mit Gewalt- oder Sexualdelikten zu tun hat, gerät man in das Spannungsfeld zwischen Dramatisierung und Bagatellisierung.»

Das stelle ich mir im Falle von Verbrechen nicht besonders schwierig vor, weil die gesellschaftliche Sichtweise eigentlich klar ist...

Sobald man es mit Gewalt- oder Sexualdelikten zu tun hat, gerät man in ein Spannungsfeld zwischen Dramatisierung und Bagatellisierung. Auf dieses Spannungsfeld muss man vorbereitet sein. Wir zeigen zum Beispiel auf, welche Täterpersönlichkeiten es gibt, wie man diese erkennt und wie man ihnen begegnen sollte.

Wie gehen Sie persönlich auf einen Täter zu, wenn Sie ihn zum ersten Mal treffen?

Sehr wichtig ist, dass wir mit den Tätern nicht in einem freiwilligen Kontext arbeiten. Sie müssen also zu uns kommen, weil sie vom Richter oder der Richterin zu uns geschickt wurden. In der Regel haben sie ein schlechtes Bild von sich selbst und wissen nicht, was sie bei uns erwartet. Das kann zu problematischen Reaktionen führen.

«Wir zeigen auf, welche Täterpersönlichkeiten es gibt.»

Das klingt nicht gerade einfach.

Deshalb schaffen wir von Beginn weg Klarheit. Wir sagen ihnen, dass wir ihre Tat verurteilen, sie aber als Mensch respektieren

Diskutieren Sie mit!

Was nützt Täterarbeit der Gesellschaft und den Opfern? Welches sind Ihre Erfahrungen in der Arbeit mit Tätern? Weshalb soll sich auch die Soziale Arbeit in die Täterarbeit einmischen, sollten wir dies nicht besser den Psychotherapeutinnen resp. den Psychiatern überlassen?

Tauschen Sie sich zu diesen und anderen Fragen aus. Schauen Sie in unserem Online-Forum vorbei!
www.soziale-arbeit.bfh.ch/impuls

und sie dabei unterstützen wollen, sich nachhaltig zu verändern. Was sie gemacht haben, ist nicht in Ordnung und darüber diskutieren wir auch nicht. Das Gericht entscheidet, ob sie schuldig sind oder nicht. Wir analysieren gemeinsam, wie es zur Tat gekommen ist.

Wie reagieren die Täter darauf?

Die meisten Täter nehmen das gut auf, weil sie wissen, dass sie etwas Falsches gemacht haben. Es gibt einen kleinen Prozentsatz von schweren Sexual- und Gewalttätern, die nicht therapierbar sind. Diese «Hannibal-Lecter-Kategorie» kommt in der Regel nicht zu uns.

«Wenn ein Jugendlicher ein schweres Gewaltdelikt begeht, traumatisiert er damit auch sich selbst.»

Was ist neben dieser Klarheit dem Täter gegenüber besonders wichtig in der Therapie?

Die Rahmenbedingungen müssen transparent sein. Der Täter muss wissen, dass ich Zwischenberichte über ihn schreibe und ihm sagen werde, wie ich ihn beurteile. Das ist hart auszuhalten, es kann immer wieder zu Motivationskrisen kommen.

Sie bieten in erster Linie Hilfe für jugendliche Sexual- und Gewaltstraftäter. Welche Unterschiede gibt es hier im Vergleich zu den Erwachsenen?

Jugendliche sind veränderbarer. Das Delikt hat bei ihnen auch eine stärkere Wirkung auf das Selbstbild. Wenn ein Jugendlicher ein schweres Gewaltdelikt begeht, traumatisiert er damit auch sich selbst, denn er gehört in seiner Selbstwahrnehmung nun zu diesen «schlimmen Schlägertypen».

Was nimmt denn jemand mit, der die neuen CAS-Studiengänge absolviert?

Eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt auf allen Ebenen. Man lernt, sich selber wissenschaftliche Grundlagenforschung und statistische Daten über Gewalt zu besorgen und diese kritisch zu hinterfragen. Weiter lernen die Teilnehmenden die rechtlichen Rahmenbedingungen der Täterarbeit kennen. Sie wissen, was die Opfer-Täter-Dynamik ist und entwickeln eine persönliche Haltung zum Thema, um damit im beruflichen Alltag umgehen zu können. ■

Neue Weiterbildungsstudiengänge in opfergerechter Täterarbeit

Der Fachbereich Soziale Arbeit bietet in Kooperation mit dem Forensischen Institut Ostschweiz (Forio) vier neue CAS-Studiengänge in opfergerechter Täterarbeit an. Täterarbeit ist Opfer-schutz, diesem Grundsatz verpflichtet sich der Fachbereich und schliesst durch die neuen Angebote eine Lücke im Weiterbildungsangebot der Deutschschweizer Fachhochschulen. Die neuen CAS ergänzen das bestehende Angebot in den Themen Opferhilfe, Opfer-Täter-Mediation, Familienmediation und Kindes- und Erwachsenenschutz. Durch die Kooperation mit dem Forio kann eine praxisbezogene Vermittlung der wissenschaftsbasierten Studieninhalte gewährleistet werden.

CAS Opfergerechte Täterarbeit – Grundlagen

Start: September 2011
(Code C-OHT-1)

CAS Opfergerechte Täterarbeit – Bei Häuslicher Gewalt

Start: September 2011
(Code C-OHT-2)

CAS Opfergerechte Täterarbeit – Bei Sexualdelinquenten mit Lern- und geistiger Behinderung

Start: September 2011
(Code C-OHT-3)

CAS Opfergerechte Täterarbeit – Mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen bei Aggression und Gewalt

Start: September 2011
(Code C-OHT-4)

Informationen und Anmeldung

Nähere Angaben ab Seite 45 und unter www.soziale-arbeit.bfh.ch/weiterbildung

Kontakt

Prof. Andrea Hauri
T +41 31 848 36 50
andrea.hauri@bfh.ch